Naturforsch. Ges. Bamberg	69 (1994)	Seite 89-119	Bamberg 1995

Die „Würzburger Lügensteine" im Naturkunde-Museum Bamberg

von
Matthias Mäuser*

Zusammenfassung

Die Betrugsaffäre um die Würzburger Lügensteine ist auch nach mehr als 250 Jahren noch Gegenstand des wissenschaftlichen und populären Interesses. Die vorliegende Arbeit bietet neben einer Schilderung der bisherigen Vorstellungen auch neue Thesen zum „Fall Beringer" Demnach erschien die berühmte „Lithographiae Wirceburgensis" nicht **vor**, sondern **nach** der ersten gerichtlichen Auseinandersetzung um die Fälschungen; wahrscheinlich waren es weniger als die von Beringer angegebene Menge von 2000 Lügensteinen; der Hersteller der meisten Lügensteine war nicht Ignatz Roderique sondern Christian Zänger. Ferner werden die 54 Originale der im Naturkunde-Museum Bamberg aufbewahrten Lügensteine erstmals beschrieben und abgebildet.

Abstract

Since more than 250 years the hoax about the „Würzburger Lügensteine" is subject of scientific discussions and popular interest. Beside the description of the previous ideas, this paper will show some new aspects concearning the „Beringer`s case" Therefore the famous „Lithographiae Wirceburgensis" was published **after** the first trial and not **before**. Probably there were less than the great quantity of 2000 „Lügensteine", Beringer mentioned in his monography. The bulk of „Lügensteine" was not produced by Ignatz Roderique but by Christian Zänger. Besides, the 54 original „Lügensteine" from the Naturkunde-Museum Bamberg are shown and described for the first time.

Einleitung

Bei dem Geschehen um die Würzburger Lügensteine handelt es sich um eine der kuriosesten, außergewöhnlichsten, schillernsten und gleichzeitig undurchsichtigsten Affären in der Geschichte der Naturwissenschaften. Die Einzelheiten jenes geschickt eingefädelten Betruges sind bis heute noch nicht endgültig aufgeklärt und vielleicht ist gerade das der Grund, warum das Interesse an dieser Angelegenheit bis heute anhält, beziehungsweise sogar noch zunimmt. Außerdem wirft der Fall ein deutliches Licht auf den Kampf der erd-

*Anschrift des Autors: Dr. Matthias Mäuser, Naturkunde-Museum Bamberg, Fleischstr 2, 96047 Bamberg

und lebensgeschichtlichen Wissenschaft - der im 18. Jahrhundert beim Übergang von einer vorwissenschaftlichen zur wissenschaftlichen Epoche auszufechten war (SCHINDEWOLF 1948).

Viele Autoren beschäftigten sich seither mit dem Thema. Umfassende Darstellungen mit z.T. recht unterschiedlicher Betrachtungswiese geben FABRICIUS (1896), FRANKE (1991), FÖRSTER (1980), JAHN (1963), JAHN & WOOLF (1963), MALLATT (1981) und VOßMERBÄUMER (1988). Der Grund, warum nunmehr eine weitere Publikation angebracht erscheint, liegt in neuen Überlegungen, die der Aufklärung des Geschehens weiterhelfen können. Ferner soll die stattliche Menge von 54 originalen Lügensteinen des Naturkunde-Museums Bamberg vorgestellt werden, die zum Teil in der Dauerausstellung des Museums öffentlich zugänglich sind; diese fanden bislang noch keine gebührende Würdigung in der Literatur Zum allgemeinen Verständnis soll den neuen Aspekten jedoch eine Schilderung des Tathergangs sowie ein Abriß des paläontologischen Wissensstandes der damaligen Zeit vorangestellt werden.

Was in Würzburg passierte

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts lebte und arbeitete in Würzburg der Mediziner Prof. Johann Bartholomaeus Adam Beringer. Er muß ein sehr fähiger Arzt gewesen sein, was sich nicht nur in der Tatsache ausdrückt, daß er Chefarzt des Julius-Spitals war, sondern auch darin, daß ihn der seinerzeit regierende Fürstbischof Johann Philipp von Greiffenclau zu seinem ärztlichen Berater ernannte. Wie viele Gelehrte seiner Zeit, beschäftigte sich Beringer nebenbei mit dem Studium der Natur, wobei es ihm vor allem die Versteinerungen angetan hatten. Daher hat es ihn - wie er es später in seiner berühmt gewordenen Abhandlung über die Lügensteine schreibt - immer bekümmert, daß die Gesteine seiner fränkische Heimat keine sensationellen Funde freigaben.

Als Beringer am 31. Mai 1725 Besuch erhielt von drei Burschen aus dem nahegelegenen Ort Eibelstadt, die (wie er selbst schreibt) schon des öfteren für ihn nach Versteinerungen Ausschau gehalten hatten, war er deshalb hoch erfreut, als sie ihm ganz besondere Funde vorlegten. Es waren drei Steine, von denen einer die Umrisse einer Sonne mit Strahlen, die anderen die Formen von Würmern in erhabenem Relief zeigten. Die jungen Entdecker gaben an, die Steine auf den umgebenden Höhen ihres Heimatortes gefunden zu haben. Das Material der Steine war Muschelkalk - das ist ein Gestein der geologischen Formation Trias, das dort in Eibelstadt tatsächlich ansteht.

Beringer, höchst erfreut über die Funde, da er dergleichen bislang noch nie gesehen hatte und hier seine langersehnte Sensation witterte, belohnte die Finder und hielt sie zu weiterer Suche nach ebensolchen Figurensteinen an. Tatsächlich brachten sie ihm in den folgenden 6 Monaten - nach Beringers eigenen Angaben - an die 2000 solcher Steine. Beringer suchte selbst häufig den Fundort in der Nähe Eibelstadts auf, wo die Burschen nun verstärkt nach den seltsamen Steinen gruben. Gelegentlich brachte er auch andere Interessierte mit, so den amtierenden Fürstbischof Christoph Franz von Hutten (1724-1729), der anläßlich eines solchen Besuchs Zeuge derartiger Funde wurde. Trotz immer wieder auftauchender Gerüchte, daß es bei diesen Steinen nicht mit rechten Dingen zugehe, begann Beringer mit einer wissenschaftlichen Abhandlung. Schon im Frühjahr 1726 erschien sein Buch mit dem Titel „Lithographiae Wirceburgensis“ Doch die Gerüchte verstummten nicht; im Gegenteil, es wurden konkrete Anschuldigungen laut, die Beringer veranlaßten, eine gerichtliche Untersuchung zu beantragen. Im April kam es zu einer ersten Anhörung der drei Eibelstädter Burschen. Dabei tauchten auch die Namen zweier weiterer Personen auf, die

offensichtlich in die Sache verwickelt waren. Es handelte sich um den Laienprofessor für Geographie und Algebra Ignatz Roderique sowie den Hof- und Universitätsbibliothekar Johann Georg von Eckhart. Diese beiden waren anscheinend die Drahtzieher des Betruges und haben zur künstlichen Herstellung von Figurensteinen aus normalen Muschelkalksteinen angeregt, bzw. solche selbst hergestellt. Ihr Motiv war offenbar Neid auf den erfolgreichen Universitätskollegen. Ein weiteres Verhör fand im Juni statt, brachte jedoch im wesentlichen nichts neues.

Als Beringer das ganze Ausmaß des Betrugs erfaßt hatte, bemühte er sich, möglichst viele Exemplare seines Buches zurückzukaufen. Es war jedoch zu spät, da die Sache bereits weite Kreise gezogen hatte und nicht nur im akademischen Umfeld mit Spott aufgenommen wurde.

Für den heutigen Betrachter ist es auf den ersten Blick unverständlich, warum Beringer, trotz der außergewöhnlichen Naivität der Fälschungen, nicht erkannt hat, daß es sich um Betrug handelte. Man muß in diesem Zusammenhang jedoch erwähnen, daß die Wissenschaft in der damaligen Zeit noch nicht über jene erd- und lebensgeschichtlichen Erkenntnisse verfügte, wie wir sie heute besitzen. Heute erscheint uns die Tatsache als selbstverständlich, daß es sich bei Versteinerungen um die Reste von Lebewesen handelt, die vor vielen Millionen Jahren unsere Welt bevölkerten. Nach ihrem Tod wurden sie von Sand oder Schlamm bedeckt und unter mächtigen Ablagerungen begraben. Im Lauf der Jahrmillionen wandelten sich diese Ablagerungen allmählich zu festem Stein. Erdkrustenbewegungen hoben sie irgendwann wieder nach oben und die Verwitterung brachte die eingeschlossenen, versteinerten Lebensreste wieder ans Tageslicht. Der uns durch die über 200 Jahre dauernde Forschung und Dokumentation bekannt gewordene Formenschatz paläontologischer Erscheinungen macht es uns leicht, derart plumpe Fälschungen zu erkennen. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts steckte die Paläontologie jedoch noch in den Kinderschuhen.

Der paläontologische Wissensstand zu Beringers Zeiten

Beringer war in seiner Lithographica Wirceburgensis redlich und erfolgreich bemüht, die Entstehung seiner Figurensteine mit den bis dahin bekannten Theorien zur Fossilentstehung zu vergleichen. Er benutzte dazu einen großen Teil der damals relevanten Literatur, die er dann auch im ersten Kapitel seiner Arbeit auflistete (nähere Angaben und Bemerkungen zu Beringers benutzter Literatur bei JAHN & WOOLF 1963). Im Wesentlichen kann man die damals in Betracht zu ziehenden Theorien in drei Bereiche gliedern: Anorganische Theorien, organische Theorien und Samen-Theorien (MALLATT 1982).

Anorganische Theorien

Die Theorien, die von unbelebter Materie als Ausgangssubstanz der Fossilien ausgehen, reichen bis in die Antike zurück. Der griechische Philosoph Aristoteles, der im 4. Jahrhundert vor Christus lebte, erdachte die Vorstellung von der Urzeugung. Danach entstehen manche Lebewesen, wie beispielsweise Fische und Frösche, spontan aus faulenden Substanzen, feuchter Erde oder Flußschlamm. Diese Theorie wurde dann auch auf die Fossilien angewendet, zumal sie ja noch am Ort der Erzeugung - in der Erde - waren. Sie waren gleichsam im Vorgang der Zeugung steckengeblieben.

Diese Herleitung der Versteinerungen aus unbelebter Materie sollte mit diversen Abwandlungen die gängige Anschauung bis ins 18. Jahrhundert hinein bleiben. Man spricht von der sogenannten "vis plastica", einer geheimnisvollen, schöpferischen Kraft, die Lebewesen und Versteinerungen entstehen läßt (SCHINDEWOLF 1948).

Organische Theorien

Bereits im 17 Jahrhundert meldeten sich jedoch verstärkt Stimmen zu Wort, die die Fossilien als Reste vergangenen Lebens deuteten. Als Ausweg für die Kirche, die in dieser Frage nicht von den biblischen Vorgaben abweichen wollte, mußte dann die mosaische Sintflut herhalten. Alle Fossilien wurden nunmehr als die Reste in der biblischen Sintflut umgekommener Lebewesen bezeichnet.

Der vielleicht prominenteste Vertreter dieser „Diluvianer", einer mächtigen, von der Kirche gestützten Vereinigung, war der Züricher Professor Jacob Scheuchzer. 1726 - also noch im gleichen Jahr, als Beringer seine Würzburger Steine beschrieb - veröffentlicht er den Fund des "Betrübten Beinskelettes eines verruchten Sünders, so in der Sintflut ertrunken" (SCHEUCHZER 1726). In Wirklichkeit handelt es sich bei dem Stück um das versteinerte Skelett eines Riesensalamanders aus der Miozän-Zeit. Zu allem Überfluß läßt der Diluvianer Scheuchzer sein Sintflutopfer auch noch belehrend reimen, mit dem Vers: "Betrübtes Beingerüst von einem alten Sünder, erweiche Stein das Herz der neuen Bosheitskinder" (Damit meint er offensichtlich die Gegner der Sintflut-Theorie).

Diese ebenfalls berühmte Geschichte um das "Betrübte Beinskelett" mutet uns heute mindestens ebenso unverständlich und lächerlich an, wie die Beringer'schen Lügensteine. Die Fehldeutung wird jedoch dann verständlicher, wenn man weiß, daß es damals noch weitgehend an vergleichender Anatomie fehlte, die solche Irrtümer hätte ausschließen können. Nur so ist es auch möglich, daß noch bis in das 18. Jahrhundert hinein die Reste eiszeitlicher Elefanten als die Überbleibsel menschlicher Riesen gedeutet, bzw. in Verbindung mit den Sagen von Einhörnern, Drachen, Lindwürmern und sonstigen Fabelwesen gebracht wurden.

Samen-Theorien

Der dritte Thesenkreis stellt letztlich eine Verknüpfung zwischen der Annahme des unbelebten bzw. belebten Ursprungs der Versteinerungen dar. Der Engländer EDWARD LHYWD (1699) vertrat die Meinung, daß Keime von Fischen und anderen Meerestieren mit dem Wasserdampf aus dem Meer aufsteigen, vom Wind mit den Wolken landeinwärts getrieben werden und durch den Regen in die Erde gelangen. Dort können sie das Gestein befruchten und Versteinerungen entstehen lassen, die vorher niemals Leben besessen hätten.

Freilich darf nicht unerwähnt bleiben, daß es auch schon früher freie und fortschrittliche Geister gab - allen voran Leonardo da Vinci, der bereits gegen Ende des 15. Jahrhunderts moderne geologische und paläontologische Ansichten vertrat (SCHINDEWOLF 1948). Derartig fortschrittliches Gedankengut hatte jedoch in dem von der Kirche bestimmten, rein auf die Bibel bezogenen Weltbild keinen Platz, fand nicht die gebührende Würdigung und geriet schnell in Vergessenheit. Ja, es war sogar nicht einmal ungefährlich, sich gegen die herrschende von der Kirche bestimmte Meinung zu wenden.

Nach dem bisher dargelegten kann man mit Fug und Recht behaupten, daß die Paläontologie zu Zeiten Behringers noch in einer Art vorwissenschaftlicher Periode steckte. Während auf den Gebieten Biologie, Astronomie und Physik bereits hervorragende

Wissenschaft betrieben wird (WUßING 1983), dümpelt die Paläontologie noch zwischen vis plastica, Samendämpfen und Sintflut herum.

Das Studium der bis dahin vorhandenen Theorien zur Fossilentstehung in der Literatur, die ständig wachsende Menge an Figurensteinen und die eigenen Gedanken bilden die Grundlage des Buches, das Beringer nun ansetzt, gären läßt und in nächtlicher Arbeit niederschreibt.

Beringers „Lithographiae Wirceburgensis"

Das Buch im Folio-Format umfaßt: Titelseite, zwei Widmungen an den regierenden Fürstbischof (10 Seiten), den Hauptteil mit 96 Seiten, aufgeteilt auf das Vorwort und 14 Kapitel, die jeweils mit einer Überschrift versehen sind und 7 zwischengeschalteten Bildtafeln, weiteren 14 Bildtafeln im Anhang sowie (nicht in allen Exemplaren dieser Ausgabe) 50 Medizinische Thesen (Corollaria Medica) auf 5 Seiten und zum Schluß eine Seite mit Errata. Eine umfassende bibliographische Beschreibung des Buches liefert JAHN (1972). Das Buch ist in lateinischer Sprache geschrieben. Einen ersten Übersetzungsversuch findet man bei MARTIUS (1795), der weite Passagen wörtlich übersetzt, viele Kapitel jedoch nur auf wenige Worte zusammenfaßt. Eine komplette Übertragung ins Englische bringen JAHN & WOOLF (1963). Die deutsche Fassung, die auf der englischen Übertragung basiert, stammt von VOßMERBÄUMER (1989).

Zunächst stellt man fest, daß auf der Titelseite unter dem Namen Beringers noch ein anderer Namen steht, nämlich der eines gewissen Georgius Ludovicus Hueber. Dieser Hueber war ein Schüler Beringers und eigentlich handelt es sich bei dem Buch um die Dissertation Huebers. Um das zu verstehen - man spricht ja von den Lügensteinen Beringers und nicht von den Lügensteinen Huebers - muß man die damaligen akademischen Gepflogenheiten kennen, die unterschiedlich zu den heutigen waren. Zu Beginn des 18. Jahrhundert sind die Dissertationen fast ausschließlich das Werk des zuständigen Doktorvaters (ANDRÉE 1920). Der Beitrag Huebers an Beringers Buch beschränkt sich auch nur auf eine Widmung an den herrschenden Fürstbischof Christoph Franz von Hutten am Anfang des Buches und auf 50 medizinische Thesen im Anhang. Hueber mußte sich, nach Beringers eigenen Angaben, noch nicht einmal finanziell beteiligen. Somit besteht an der Urheberschaft Beringers an der Lithographia Wirceburgensis keinerlei Zweifel.

Nach dem Titelbild, das in allegorischer Manier das Forschungsthema der Monographie zeigt und der bereits erwähnten Widmung Huebers, beginnt Beringer mit einem Vorwort. Darin beschreibt er in vollmundigen Worten die Naturgegebenheiten Frankens, beklagt sich jedoch gleichzeitig über den Mangel an Funden sensationeller Fossilien. Im ersten Kapitel erläutert er, warum man sich überhaupt mit Fossilien beschäftigt und zitiert ferner die verwendete Literatur In Kapitel 2 beschreibt er den Fundort der Figurensteine sowie die verschiedenen Gesteinsausbildungen des dort anstehenden Muschelkalkes. In den Kapiteln 1-11 ventiliert er die bislang bekannten Theorien zur Fossilentstehung in Bezug zur Entstehung seiner Figurensteine. Es wird deutlich, daß er seine Steine von den sonst üblichen Fossilien des Muschelkalkes sehr wohl unterscheiden kann und daß er gleichzeitig keine der bekannten Theorien für die Entstehung seiner Steine in Betracht zieht. In Kapitel 12 verteidigt er sich gegen die Gerüchte, es handele sich bei den fraglichen Objekten um Fälschungen und beklagt sich gleichzeitig über bestimmte Widersacher, die solche Behauptungen verbreitet haben. In Kapitel 13 plädiert er für eine natürliche Entstehung

seiner Figurensteine, gibt jedoch zugleich an, daß er ihre Entstehung letztlich noch nicht endgültig deuten kann. In Kapitel 14 stellt er die verbliebenen 14 Bildtafeln vor.

Neue Aspekte

Die bisher in der Literatur vorhandenen Erklärungsversuche zum Ablauf der „Lügenstein-Affaire" werden an dieser Stelle verändert, bzw.neue Überlegungen hinzugefügt. Es muß betont werden, daß es sich hierbei wie bei den bereits vorhandenen Theorien um Spekulationen handelt, die nur bewiesen werden können, falls neue Archivalien auftauchen, die zusätzliche Informationen liefern.

Zeitpunkt des Erscheinens der Lithographiae Wirceburgensis

Auf dem Titelblatt der Lithographia Wirceburgensis erscheint als Veröffentlichungsdatum der **Mai 1726**. Der erste Prozess, bei dem das Ausmaß des Betruges bereits abzusehen gewesen wäre, datiert auf den **15. April 1726** (KIRCHNER 1935), also ein Zeitpunkt **vor** dem angezeigten Erscheinungstermin der Beringerischen Abhandlung. Bisher ging man ganz selbstverständlich davon aus, daß Beringer sein Werk sicher zurückgehalten hätte, wenn er über die im Prozess zur Aussage gekommen Einzelheiten Bescheid gewußt hätte. Deshalb hat man angenommen, daß die Angabe „Mai 1726" aus irgendwelchen Gründen vordatiert sei (JAHN 1972), daß es sich bei dieser Angabe beispielsweise nur um das Datum der öffentlichen Disputation Huebers handelt. In Beringers Buch ergeben sich aber deutliche Hinweise darauf, daß das Werk tatsächlich **erst nach dem ersten Prozess** erschienen ist.

Zunächst erscheint es als sicher, daß Beringer die letzten 4 Kapitel seines Buches aus einem wichtigen Grund nochmals umgeändert hat, nachdem es bereits fertig war. Die Überschrift zu Kapitel 11 lautet: *„Wurden unsere idiomorphen Steine einst von der Hand eines Künstlers gestaltet und auf ungewisse Weise auf diesen berühmten Berg gebracht, oder (aber) wurden sie von natürlichen Ursachen gebildet und gestaltet, wie die übrigen Fossilien? Das sei das Problem"*

Im ersten Abschnitt dieses Kapitels schreibt er ferner: *„Die Entscheidung dieser zweifelhaften und strittigen Frage, wozu ich öfters im Verlauf der gegenwärtigen Erörterung einen Hinweis gab, ist bislang ungewiß und richterlich strittig. Für Kunst streiten äußerst gewichtige Meinungen, und nicht von geringerer Bedeutung die für Natur: Beide muß man, so schlage ich vor, hier gegenseitig abwägen, ohne inzwischen meine persönliche Meinung einfließen zu lassen, die ich alsdann vorzubringen nicht zögern werde, wenn die Gräber beim Fortschritt der Zeit tiefer in den Berg eingedrungen sind und offenkundigere Beweise ermittelt haben, die in einem Teil, der in der Mitte liegt, tendieren"*

Beringer hat also vor, in diesem Kapitel beide Möglichkeiten - künstliche oder natürliche Entstehung der Figurensteine - einander gegenüberzustellen.

Im weiteren Verlauf von Kapitel 11 bringt er zunächst auch eine Anzahl nahezu unschlagbarer Beweise für den künstlichen Ursprung der Figurensteine. Als es - wie in der Überschrift angekündigt an der Zeit ist, für die natürliche Entstehung der Steine zu sprechen, bricht er das Kapitel jedoch ab, indem er schreibt: *„Und so glaube ich, daß kaum etwas von mir ausgelassen oder falsch dargestellt worden ist, was im Hinblick auf die Forderung des Ursprungs unserer Steine von der antiken Kunst her vorgebracht werden*

oder ausgedacht werden könnte. Nun ist zu reden von der Natur als Ursache so wunderbarer Steinbildwerke: bevor ich dies in Angriff nehme, sehe ich mich veranlaßt, eine ganz kurze Verteidigung einzuschalten, um meinen Ruf vom Makel der Fälschung und die Würzburger Steine von der Neuartigkeit moderner Kunst zu befreien"

Er bricht also das Kapitel ab und schiebt ein anderes (Kapitel 12) ein, in dem er sich gegen die Vorwürfe, einem Betrug aufgesessen zu sein bzw. selbst betrogen zu haben, wehrt. Zu diesem ersten Indiz, daß Beringer - durch das Ergebniss der ersten gerichtlichen Befragung am 15. April 1726 bewogen - sein bereits fertiges Manuskript vom Buchdrucker zurückholt, umschreibt und dann erst drucken läßt, kommen noch die Übereinstimmungen, die sich ergeben, wenn man das Kapitel 12 mit den Verhörprotokollen des 15. April vergleicht. Aus diesen Protokollen, die der Würzburger Paläontologe Professor Kirchner (KIRCHNER 1935; WEISS 1963) im Würzburger Staatsarchiv entdeckt hat, geht zunächst hervor, daß Beringer am 13. April eine Untersuchung der Angelegenheit beim Würzburger Domkapitel beantragt hat. Bereits zwei Tage später, am 15. April, findet die erste Untersuchung statt, bei der die drei Eibelstädter Burschen - Niclaus Hehn (18 Jahre), sein Bruder Valentin (14 Jahre) und Christian Zänger (17 Jahre) - verhört werden.

Die Brüder Hehn bestreiten, jemals Figurensteine selbst hergestellt zu haben oder überhaupt davon gewußt zu haben. Sie sagen aber aus, daß sie einem gewissen Herrn Roderique einmal Steine gegeben hätten. Diese Steine hätte ihr Kamerad Zänger anläßlich eines Besuchs des Fürstbischofs an der Fundstelle wieder mitgebracht und geschickt einen vermeintlichen Fund vorgetäuscht.

Zänger hingegen sagt aus, daß jener Herr Roderique Figurensteine angefertigt hätte, er selbst hätte sie jedoch anschließend nur geschliffen. Er bringt der Kommission sogar das Pulver mit, das ihm Roderique zum Schleifen gegeben hat und klagt, daß ihm dieser noch für 8 Tage Schleifen den Lohn schuldig geblieben ist. Er erzählt weiter von einem Treffen in der Wohnung des Johann Georg v. Eckhart, bei dem auch dessen Frau und Herr Roderique anwesend waren. Er Zänger kam gerade von Beringer zurück, dem er erneut Figurensteine überbracht hatte. Alle brachen darauf in schallendes Gelächter aus und belohnten ihn. Dann beschlossen sie, über Nacht neue Steine anzufertigen. Außerdem hatten Sie ihm viel Geld versprochen, wenn er aussagen würde, daß die Brüder Hehn die Steine gemacht hätten.

Die Verhöre bringen also eindeutig an den Tag, daß Fälschung im Spiel war. Jedoch ist nur von einer kleinen Menge gefälschter Figurensteine die Rede und nicht im entferntesten von einer so großen Anzahl, wie sie Beringer angeblich in Händen hatte. Betrachtet man sich daraufhin das Kapitel 12 der Abhandlung, so stellt man fest, daß Beringers Ausführungen wesentliche Teile des Verhörs vom 15. April widerspiegeln. Er schreibt von zwei Widersachern, die er nicht namentlich nennen will. Man kann wohl davon ausgehen, daß es sich um Roderique und v. Eckhart handelt. Ferner gibt er zu, daß einige seiner Steine gefälscht sein müssen. Aber er schreibt weiter: *„Setzen wir voraus, daß sich unter unseren Steinen einige Fälschungen befinden, und daß diese entdeckt und Gesteinsliebhabern angedreht wurden. Bedeutet das, daß jeder Stein, den ich im Verlauf der letzten 6 Monate freigelegt habe, von Schwindel zeugt?"* (Übersetzung: VOßMERBÄUMER 1989). Auch die Begegnung in der Wohnung v. Eckharts, die Christian Zänger in seiner Aussage schildert, gibt Beringer in diesem Kapitel wieder, indem er schreibt: *„...und einen von diesen (gefälschten Steinen) und einen zweiten dem Knaben der Steinmetzen, der zu diesem Zweck mit großen Versprechungen angeworben und angestiftet worden war, anvertraut, um sie mir zu verkaufen. Der Knabe als Helfer des Betrugs kehrt bald zurück, läßt den Wert der*

verkauften Fälschungen erkennen, wird beklatscht und es war ihm für die Tat eine großzügige Belohnung angeboten"

Auch zum zeitlichen Ablauf des Geschehens gibt es Hinweise in Kapitel 12. Beringer schreibt: *„Warum haben sie sich so lange verstellt und jetzt erst setzen sie den erbitterten Streit in Gang, wenn das Werk gerade abgeschlossen ist, daß es publiziert werden kann?"*

Letztes Indiz für die nachträgliche Umarbeitung der Abhandlung sind die, ab diesem Kapitel, gehäuften bibliographischen Unregelmäßigkeiten, auf die JAHN (1972) hinweist. Auch JAHN ist der Ansicht, daß im letzten Teil des Buches nachträgliche Umformungen stattgefunden haben, er folgt jedoch der allgemeinen Anschauung, daß die Lithographiae Wirceburgensis bereits vor dem ersten Prozess gedruckt wurde. Nach dem bisher dargelegten ist es jedoch wahrscheinlicher, daß es umgekehrt war· Beringer geht kurz nach den Enthüllungen der ersten gerichtlichen Untersuchung zum Verleger und holt sein Manuskript zur Überarbeitung zurück. Er muß in dem Buch angemessen Stellung zu den Verleumdungen beziehen und klar darlegen, daß nur ein verschwindend kleiner Teil der Steine gefälscht ist. An welcher Stelle wäre das passender, als vor dem Abschnitt, in dem er für die natürliche Entstehung der Steine plädiert? Daher teilt er Kapitel 11 und macht seine Argumente für natürliche Entstehung zu Kapitel 13. Das Kapitel zur Verteidigung seines Rufes (Kap. 12) schiebt er dazwischen.

Zur Anzahl der hergestellten Lügensteine

Bis heute haben sich knapp 450 Lügensteine erhalten. 183 im Geologischen Inst. der Univ Würzburg, 134 im Mainfränkischen Museum Würzburg, 54 im Naturkunde-Museum Bamberg, 17 im Geologischen Inst. der Univ. Erlangen, 16 im Naturhistorischen Museum Schleusingen (SCHMIDT & WERNEBURG 1994), 6 im Teyler's-Museum Haarlem, 10 im Linck'schen Naturalienkabinett Waldenburg, 3 in der Staatssammlung für Paläontologie und Historische Geologie München (ein vierter ist im Krieg verschollen), 2 im Naturkunde-Museum der Universität Oxford, 1 in der Geologischen Sammlung der Univ Jena, einige im Britischen Museum London. Im Allgemeinen geht man davon aus, daß es sich ursprünglich um 2000 solcher Steine gehandelt hat, da Beringer diese Zahl selbst in seinem Buch nennt. Einige Überlegungen geben jedoch Anlaß zu der Vermutung, daß Beringer weniger als 2000 Steine bekommen hatte. Zunächst ist der Faktor „Zeit" zu betrachten: Wie lange braucht man, um einen Lügenstein herzustellen? Um der Antwort auf diese Frage näherzukommen, wurden vom Autor eigene Lügensteine selbst hergestellt. Als Rohmaterial dienten relativ weiche Mergelkalksteine (aus dem Hauptmuschelkalk), wie sie dem Ausgangsgestein mancher Originale ähnlich sind. Die Versuche zeigten, daß bei durchschnittlicher Begabung, relativ weichem Gestein, eher kleinerer Endgröße und mittelschwerem Motiv ein durchschnittlicher Zeitaufwand von 2 Stunden pro Stein notwendig war. Zieht man größere technische Begabung und eine gewisse Routine bei der Massenherstellung in Betracht, so kann man wohl davon ausgehen, daß für die Herstellung eines Lügensteines, einschließlich Beschaffung des Rohmaterials, Erfinden und Skizzieren eines Motivs, Herstellung des Reliefs sowie Endbehandlung durch Schleifen oder Polieren im Durchschnitt minimal 1 Stunde notwendig war Das würde bei 2000 Lügensteine einen Zeitaufwand von 2000 Stunden erfordern. Beringer erhielt die Steine in dem Zeitraum von Mai bis November 1725, also innerhalb von 6 Monaten. Ein halbes Jahr hat aber nur etwa 4320 Stunden! Dieses Zeitverhältnis stimmt nachdenklich, zumal wenn man bedenkt, daß von den fünf Personen, die mit den Fälschungen in Zusammenhang gebracht werden, nicht jeder Steine hergestellt habt. Wie wir später sehen werden, ist für die Herstellung der meisten Steine sogar nur eine einzige Person verantwortlich.

Betrachtet man sich daraufhin die Stelle, an der Beringer die Zahl 2000 ins Spiel bringt, erhärtet sich der Verdacht, daß er bei dieser Angabe übertreibt. Er nennt diese Zahl im Kapitel 12, eben in dem Kapitel, in dem er sich gegen den Vorwurf, seine Steine seien Fälschungen, zur Wehr setzt. Er benutzt die große Anzahl als Argument, daß es sich nicht um Betrug handeln kann. Vielleicht ist Beringer zu diesem Zeitpunkt, da er bereits über die dunklen Machenschaften Bescheid weiß, so weit, daß er nach jedem Strohhalm greift, um die Scherben seiner Arbeit zu kitten. Vielleicht waren es nur 700 Steine, nur 600 oder vielleicht auch nur 500.

Man könnte sogar vermuten, daß es noch weniger waren, als heute vorhanden sind: Seit Bekanntwerden des Betruges bis heute gelten die Lügensteine als überaus kostbar, und es ist durchaus vorstellbar, daß auch in späteren Zeiten Lügensteine aus finanziellen Interessen hergestellt wurden. In der Paläontologischen Staatssammlung /München gibt es z.B. einen solchen „Lügen-Lügenstein", der den Originalen täuschend ähnlich ist (freundl. Mitt. von Dr. H. Mayer/Paläont. Staatsslg.). Er besteht aus Speckstein und ist einem in der Lithographiae Wirceburgensis abgebildeten Insekt nachempfunden. Seine Herkunft ist unbekannt. Zu diesen Überlegungen paßt schließlich auch, daß 41 Jahre nach der Aufdeckung des Betruges sogar noch eine zweite Auflage der Lithographiae Wirceburgensis aus gewinnsüchtigen Motiven erschienen ist. Wie bereits erwähnt, kaufte Beringer, nachdem er sich endlich über das Ausmaß des Betruges klar geworden war, alle Exemplare seiner Abhandlung, deren er habhaft werden konnte, zurück. Offensichtlich konnte er sich jedoch nicht von den zurückgekauften Büchern trennen. Wahrscheinlich waren es Verwandte, die diese Hinterlassenschaft, nach dem Tod Beringers (im Jahr 1740), an den Bamberger Buchhändler Tobias Goebhardt verkauften, der sie, mit einem neuen Titelblatt versehen und ohne die Widmung Huebers und dessen Medizinische Thesen im Jahr 1767 als zweite Auflage auf den Markt brachte (WEISS 1963). Warum sollte es nicht ebenso möglich gewesen sein, neue Auflagen der Corpora delicti herzustellen?

Die Überlegungen zur ürsprünglichen Anzahl von Lügensteinen führen zu einem interessanten Punkt der Geschichte, nämlich der Frage nach den tatsächlichen Herstellern der Fälschungen.

Hersteller der Lügensteine

Um diese Frage zu klären, muß man zunächst die möglichen Motive erkennen. Die früher verbreitete Ansicht, es handele sich um einen Studentenscherz (ZITTEL 1899), kann man nach Kenntnis der Verhörprotokolle ablehnen. Auch die von HEPP (1890) geäußerte galante Deutungsmöglichkeit, Roderique hätte die Steine gefertigt und Beringer zukommen lassen, um ihn aus dem Haus zu locken, weit weg auf den Eibelstädter Berg, da er eine Liebschaft mit Beringers Frau gehabt hätte, entbehrt jeder sachlichen Grundlage.

Im Grunde genommen kommen nur zwei Sichtweisen in Betracht: Die erste Möglichkeit erklärt die Eibelstädter Burschen als die Hauptschuldigen (PADTBERG 1922). Für sie war es ein gutes Zubrot, denn sie kamen aus ärmlichen Verhältnissen. Sie waren in den Quaderkalkbrüchen auf den Höhen von Eibelstadt als Steinhauer beschäftigt und fanden dort sicherlich häufiger Versteinerungen. Die Burschen hatten also Motiv und Möglichkeiten, die Sache einzufädeln. Vielleicht gelangten sie durch Zufall an ein Buch, in dem verschiedene Tiere und Pflanzen dargestellt waren, die ihnen als Vorlage für ihre Figuren dienten; vielleicht hatten sie die hebräischen Schriftzeichen ebenfalls aus einem

Buch, oder sie notierten sie auf dem jüdischen Friedhof in der Nähe von Eibelstadt. Ihre Unkenntnis der hebräischen Sprache würde auch die mangelhafte Orthographie erklären.

Was bei dieser Sichtweise jedoch nicht so recht paßt, ist die Auswahl der Figuren. Würden sich die Steinhauerbuben nicht auf die Darstellung von Tieren und Pflanzen beschränken? Warum Himmelskörper und Schriftzeichen, von denen sie annehmen mußten, daß sie ihr Opfer, auf dessen Geld sie aus waren, mißtrauisch machen würden? Wie passen dann außerdem Roderique und v. Eckhart, die ja nachweislich in die Sache verwickelt waren, in das Bild? PADTBERG (1922) vermutet, Beringer hätte den beiden Kollegen seine „Entdeckungen" gezeigt, und diese hätten den Schwindel sofort durchschaut. Um ihm die Augen zu öffnen, hätten sie selbst ein paar Steine gefälscht, Beringer untergeschoben und dann den ganzen Schwindel erklärt - also eine höchst kollegiale Handlung. Daß Roderique und v. Eckhardt jedoch keinen Grund hatten, sich Beringer gegenüber kollegial zu verhalten, geht ebenfalls aus den Verhörprotokollen hervor: Christian Zänger schildert darin einen Gedankenaustausch zwischen Roderique, v. Eckhardt und einem gewissen Baron von Hof, in dem sie sich über die hoffärtige Art Beringers beklagten, der sie im übrigen alle verachte.

Hier scheint - zweite Möglichkeit - das wahre Motiv zu liegen: Mißgunst und Rachegelüste der akademischen Kollegen, die auf gesellschaftlichem und kollegialem Feld in Würzburg nie recht Fuß fassen konnten (WEGELE 1882), gegenüber dem erfolgreichen (und arroganten?) Professor. Nach derzeit herrschender Ansicht haben Roderique und v. Eckart aus diesen Gründen beschlossen, dem Herrn Professor einen Denkzettel zu verpassen. Sie wählten ein Gebiet, auf dem sie Beringer am härtesten treffen konnten - seine Vorliebe zur Erforschung der Versteinerungen. Dazu mußten sie zumindest einen der Eibelstädter Burschen, die ja bekanntlich häufiger Versteinerungen bei Beringer ablieferten, in die Sache einweihen. Ihre Wahl fiel auf Christian Zänger. Man nimmt an, daß Roderique die Steine im Rohzustand hergestellt hat und Zänger sie daraufhin (wie er selbst aussagte) mit einem Poliermittel weitgehend von Kratzspuren befreite und die fertigen Lügensteine an Beringer verkaufte.

Hier scheint jedoch eine Ungereimtheit verborgen zu sein. Nachdem, wie oben erläutert wurde, ein erheblicher Zeitaufwand notwendig ist, um solche Figurensteine herzustellen, erscheint es wenig wahrscheinlich, daß sich Ignaz Roderique, Lehrer für Geographie und Algebra an der Universität, die Zeit genommen hätte, ein halbes Jahr lang täglich für mehrere Stunden Lügensteine herzustellen. Selbst wenn es wie bereits angedeutet weniger als 2000 Steine waren, wäre der zeitliche Aufwand zu groß: geht man sogar nur von der heute vorhandenen Anzahl von ca. 450 Stück aus, so hätte Roderique doch täglich fast 3 Stunden Steine schaben müssen! Dies erscheint wenig wahrscheinlich, denn es ging ihm sicherlich nicht um das erschwindelte Geld. Und um Beringer in der Öffentlichkeit bloßzustellen, hätten auch wesentlich weniger Steine ausgereicht.

Viel wahrscheinlicher ist, daß Roderique und v. Eckardt nur die ersten Steine herstellten und dann, als sie feststellten, daß ihr Helfer und Mitwisser Zänger ebensogut Steine schnitzen konnte, diesem freie Hand ließen; sie versorgten ihn vielleicht noch mit geeigneten Abbildungen aus Büchern der Universitätsbibliothek. Zänger stellte dann in der folgenden Zeit die Hauptmasse der Lügensteine her und verkaufte sie an Beringer. Für ihn, der aus ärmlichen Verhältnissen kam, war es ein guter Nebenverdienst (oder Hauptverdienst?).

Die „Bamberger Würzburger Lügensteine“

Das Naturkunde-Museum Bamberg besitzt mit 54 Stücken die drittgrößte Sammlung Würzburger Lügensteine.

Herkunft der Stücke

Erstmals wird die Bamberger Lügenstein-Sammlung von dem Erlanger Pharmazieprofessor Ernst Wilhelm MARTIUS (1795) erwähnt, der im Frühjahr 1793 das „Naturalienkabinett Bamberg“ besuchte, das damals gerade im Entstehen war (Mäuser 1995). Franz Ludwig von Erthal, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, gründete das Kabinett als Hilfseinrichtung für den neugeschaffenen Lehrstuhl für Naturgeschichte an der Universität Bamberg. Er überwachte persönlich die Beschaffung naturkundlicher Sammlungen, um das neue Kabinett mit Anschauungsmaterial zu füllen. Vorzugsweise handelte es sich um Mineraliensammlungen. Die Erwerbsgeschichte ist gut durch schriftliche Quellen belegt, die im Staatsarchiv Bamberg aufbewahrt werden (JÄCK 1815; MÄUSER 1995; WEBER 1881), nur zu den *„künstlichen Versteinerungen, womit Beringer, ein ehemaliger Doktor, Leibarzt und Professor in Würzburg hintergangen wurde“* (MARTIUS 1795), gibt es keine Hintergrundinformationen. Bei JÄCK (1815) ist zu lesen: *„Als Regent von Würzburg hatte er* (Franz Ludwig von Erthal) *auch die günstige Gelegenheit, die zahlreichen Versteinerungen seines künftigen Kabinets durch eine Menge jener geätzten Stücke vermehren zu lassen, wodurch Professor Beringer zu Würzburg im vorigen Jahrhunderte bekanntlich so auffallend getäuscht wurde“* Offenbar war er durch seine Position in der Lage, die Lügensteine, die damals schon erheblichen Wert besessen hatten, sozusagen „unter der Hand“ zu bekommen. Eine mögliche Verbindung ergibt sich über die Person des Adam Joseph Hueber, Kaufmann in Würzburg und Oberbürgermeister von 1786-1790. Er war eng verbunden mit dem Fürstbischof, der ihn auch dahingehend beeinflußte, mit seinem Vermögen eine gemeinnützige Stiftung zu gründen (SCHINDLER 1973). Dieser Adam Joseph Hueber war der Bruder des Georg Ludwig Hueber, dessen Name als Schüler Beringers auf dem Titelblatt der Lithographiae Wirceburgensis erscheint (die ja eigentlich seine Inaugural-Dissertation darstellt). Möglicherweise gab es über diese persönlichen Beziehungen einen Zugang zu den Lügensteinen.

Da kaum zu vermuten ist, daß Franz Ludwig vor der Zeitspanne, in der er sich um die Bestückung seines Naturalienkabinetts kümmerte, an der Beschaffung von Lügensteinen interessiert war, kann man davon ausgehen, daß die kuriosen Objekte in der Zeit von 1790-1793 nach Bamberg gelangten.

Ob alle der in Bamberg aufbewahrten Exemplare aus dieser einen Quelle stammen, ist letztlich nicht ganz sicher. Denn auch im Naturalienkabinett von Kloster Banz wurden im 18. Jahrhundert Lügensteine aufbewahrt. Als das Kloster im Jahr 1803 säkularisiert wurde, konnte der letzte Betreuer der Sammlung, Pater Dionysius Linder, Eigentumsrechte an einem großen Teil der Bestände geltend machen. Noch im gleichen Jahr wurde Linder als Inspector an das Bamberger Naturalienkabinett berufen und er brachte dort seine mitgebrachten Sammlungen ein (JÄCK 1815). Ob sich darunter auch die Banzer Exemplare der Lügensteine befanden, ist unbekannt. In der schriftlichen Hinterlassenschaft Linders konnte bislang noch kein Hinweis darauf gefunden werden.

Allgemeine Charakterisierung

Unverständlicherweise sind die Stücke nicht im Inventar der Sammlungsgegenstände verzeichnet. Sie tragen auch keine der sonst in der Sammlung üblichen Inventarnummern. Statt dessen sind auf 40 der 54 Stücke auf der Unterseite kleine, gezähnte, blau umrahmte Etiketten fixiert, die - mit Unterbrechungen - eine fortlaufende Nummerierung bis zur Zahl 64 aufweisen. Bei den restlichen 14 sind diese Etiketten verlorengegangen. Ihnen wurden nunmehr Zahlen der Fehlstellen aus der ursprünglichen Nummerierung zugewiesen.

Die Tatsache, daß die ursprüngliche Nummerierung bis zur Zahl 64 reicht, erscheint bemerkenswert. Offenbar gab es früher mindestens 64 Exemplare in der Sammlung, von denen, seit dem (unbekannten) Zeitpunkt der Nummerierung, mindestens 10 Stück abhanden gekommen sind.

Die Stücke verteilen sich zahlenmäßig folgendermaßen auf unterschiedliche Motivkategorien:

Darstellung von Tieren	39 Stück
Darstellung von Schriftzeichen	7 Stück
Darstellung von Himmelskörpern	2 Stück
Darstellung von Pflanzen	1 Stück
Ornamente	1 Stück
Unterschiedl. Motive auf einem Stück	2 Stück
Undefinierbar	2 Stück

5 Steine (Taf. 8, Fig. 50-54) sind Originale zu Beringers Arbeit. An einem (Fig. 50) wird deutlich, daß sie die Zeit seit ihrer Herstellung nicht immer unbeschadet überstanden haben: gegenüber Beringers Abbildung fehlt an dem Original ein Teil der Figur. Ebenfalls durch späteren Bruch beschädigt ist die Darstellung eines Gliederfüßers (Taf. 3, Fig. 21), von dem das vordere Drittel fehlt; ansonsten passen sich die Motive meist exakt in den Rahmen, der von der Umgrenzung des Ausgangsmaterials vorgegeben ist.

Die Bearbeitungsqualität der einzelnen Stücke ist sehr unterschiedlich: von stark reliefierten, sauber herausgearbeiteten bis zu extrem flachen, scheinbar in einem Anfangsstadium der Bearbeitung steckengebliebenen Motiven („Lügen-Lügensteinen"?) sind alle Übergänge vorhanden. Auch die Art der Motive schwankt von relativ naturgetreuer Darstellung (Insekt mit 3 Beinpaaren , Taf. 8, Fig. 53 , Spinne mit 4 Beinpaaren, Taf. 3,Fig. 14) bis zu völlig undefinierbaren oder nur schemenhaften „Anfängerstücken" Viele Stücke zeigen eine relativ glatte Oberfläche, andere sind mit Scharen überdeutlicher Kratzer bedeckt. Ein einziges Stück (Taf. 5, Fig. 35) weist deutliche Spuren einer Behandlung mit Säure auf.

Gesteinsausbildung

Obwohl sich bei den Stücken ganz selbstverständlich im Lauf der Zeit das Aussehen der Oberfläche verändert hat (häufiges Berühren, Herstellung von Abgüssen etc.), lassen sich doch unterschiedliche lithologische Gruppen feststellen. Die Zuordnung der einzelnen Exemplare zu den verschiedenen Gesteinsgruppen findet sich in den Erläuterungen zu den Bildtafeln.

Gesteinsgruppe I: Rauchgraue, feinkörnige, mergelige Kalke bis Mergelkalke, meist von Verwitterungskruste umgeben; an frischen Kanten erkennbar, daß die Farbe ins blaugraue gehen kann. Wechselndes Auftreten von Limonitflecken und -körnchen. Ursprünglich

plattige Körper von 2 - 4 cm Dicke; viele der Stücke zeigen Risse, die vom Rand aus nach innen gehen (entstanden durch Austrocknung der Bergfeuchte). Aufteilung in 2 Varietäten:
Ia: (31 Stück) Keine oder nur wenige bis 0,5 mm große Komponenten in der Grundmasse, meist Kalzitkristalle von undefinierbarer Form, selten idiomorphe Dolomitrhomboeder, selten Fossildetritus.
Ib: (12 Stück) Hoher Anteil grobkörniger Komponenten, die teilweise die feinkörnige Grundmasse ganz verdrängen, in zwei Stücken massenhaftes Auftreten von ovalen Peloiden bis 0,3 mm.

Gesteinsgruppe II: (10 Stück) Ockergelbe, feinkörnige, kavernöse Mergelkalke bis Kalkmergel; häufig Limonitflecken und -knöllchen. Ursprünglich plattige bis knollige Körper, z.T. mit engständig-strichförmiger Liesegang'scher Eisenimprägnierung (s. Tafel 7, Fig. 48). Auffällige Sinterbildungen an manchen Oberflächen. Sie ähneln stark den gelblichen Mergelkalken aus dem Mittleren Muschelkalk.

Gesteinsgruppe III: (1 Stück) Weißgrauer, feinkörniger, homogener Kalkmergel, fast kreidig, feine Latentschichtung.

Gesteinsgruppe IV: (1 Stück) Eisenbraun durchfärbter, harter, feinkörniger homogener Kalk mit bis 1 cm großen, spätigen Schnüren und Wülsten und latenter Feinschichtung.

Danksagung

Für die Übersetzung von Teilen der Lithographiae Wirceburgensis danke ich Herrn Studiendirektor K. Wittmann/Bad Kissingen. Wertvolle Anregungen stammen von Prof. Dr. E. Rutte/Sausthal und Dr. H. Mayr/München. Für Angaben zu den heutigen Aufbewahrungsorten von Lügensteinen danke ich Dr. W Trapp/Würzburg, Frau E. Keck/Würzburg und Dr. H. Beyrich/Chemnitz. Mit Informationen zur Person des A. J. Hueber versorgten mich dankenswerterweise Herr Dipl. Archivar T Heiler/Würzburg und Herr Dr. H. Schott/Würzburg.

Literatur

ANDRÉE, K. (1920): Die Autorenschaft Beringers an der „Lithographia Wirceburgensis" Naturwissenschaftliche Wochenschrift **N.F. XIX** (19): 295-296.

BERINGER, J. B. A. (1726): Lithographiae Wirceburgensis.- Würzburg.

BERINGER, J. B. A. (1767): Lithographiae Wirceburgensis (2. Aufl.).- Frankfurt und Leipzig.

FABRICIUS, W (1896): Ein Würzburger Professorenstreich.- Die illustrierte Zeit **(2)**: 54-57

FÖRSTER, R. (1980): „Beringersche Lügensteine".- Mitteilungen Freunde Bayer Staatssamml. Paläontol. hist. Geol. München, **8**: 12-22; München.

FRANKE, H. (1991): Die Würzburger Lügensteine.- Würzburg (Verlag F Schöningh).

HEPP, C. (1890): Renate.- Stuttgart (Paul-Neff-Verlag).

JÄCK, J. H. (1815): Taschenbuch auf 1815.- Erlangen.

JAHN, M. E. (1963): Dr. Beringer and the Würzburg „Lügensteine".- The Journal of the Society for the Bibliography of Natural History, **4 (2)**: 138-146; London.

JAHN, M. E. (1972): A note on the „editions" of Beringer`s Lithographia Wirceburgensis.- The Journal of the Society for the Bibliography of Natural History, **6 (3)**: 143-151, London.

JAHN, M. E. & WOOLF D. J. (1963): The Lying Stones of Dr. Beringer being his Lithographiae Wirceburgensis - translated and annotated.- 221 S., Berkeley and Los Angeles (University of California Press).

KIRCHNER, H. (1935): Die Würzburger Lügensteine im Lichte neuer archivalischer Funde.- Z. dt. geol. Ges., **87**· 607-615; Berlin.

LHWYD, E. (1699): Lithophylacii Britannici Ichnographia.- London.

MÄUSER, M. (1995): Zur Gründung des Bamberger Naturalienkabinetts durch Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal.- In: Baumgärtel-Fleischmann, R. (Hrsg.): Ausstellungskatalog - Franz Ludwig von Erthal, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg; Bamberg.

MALLATT, J. M. (1982): Dr. Beringer`s Fossils: A Study in the Evolution of Scientific World View.- Annals of Science, **39** (1982): 371-380.

MARTIUS, E. W (1795): Wanderungen durch einen Theil von Franken und Thüringen.- Erlangen.

PADTBERG, A. (1922): Die Wahrheit über Beringers Lithographia Wirceburgensis.- Naturwissenschaftliche Wochenschrift **N.F. XXI** (46): 638-629.

SCHEUCHZER, J. J. (1726): Homo diluvii Testis.- Tiguri/Zürich.

SCHINDEWOLF, O. H. (Wesen und Geschichte der Paläontologie.- In: Probleme der Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart (Hrsg. KROPP, G.); Berlin.

SCHINDLER, G. (1973): Die Huebers-Pflege in Würzburg.- Würzburg.

SCHMIDT, R. & WERNEBURG, R. (1994): „Würzburger Lügensteine" aus der Sammlung des Naturhistorischen Museums Schleusingen.- Veröff. Naturhist. Mus. Schleusingen, **9 (1994)**: 91-99.

VOßMERBÄUMER, H. (1988): Der geplatzte Knoten - über die berühmten Würzburger Lügensteine.- Informationen der Bayer. Julius-Maximilians-Universität Würzburg **(2/22)**: 14-19; Würzburg.

VOßMERBÄUMER, H. & VOßMERBÄUMER H. (1989): Deutsche Übersetzung der Lithographiae Wirceburgensis (Beringer) nach der von M. E. JAHN & D. J. WOOLF (1963) veröffentlichten Übertragung ins Englische.- Naturw. Jahrbuch Schweinfurt, 7· 4-156; Schweinfurt.

WEBER, H. (1881): Geschichte der gelehrten Schulen im Hochstift Bamberg von 1007-1803.- Bamberg.

WEGELE, F. X. (1882): Geschichte der Universität Wircburg.- Würzburg.

WEISS, J. (1963): Die „Würzburger Lügensteine".- Abh. Naturwiss. Ver. Würzburg, **4 (H 1)**: 107-136; Würzburg.

WUßING, H. (1983): Geschichte der Naturwissenschaften.- Köln.

ZITTEL, K. A. V (1899): Geschichte der Geologie und Paläontologie bis Ende des 19. Jahrhunderts.- München und Leipzig (Oldenbourg).- (Reprint 1965: New York, London (Johnson)).

Tafelerläuterungen

Abkürzungen:
SNr. = Sammlungsnummer
G = Gesteinsgruppe (Erläuterung dazu im Text)
L = Maximale Länge des Stückes in cm
B: = Bemerkungen

Tafel I

Fig. 1
Molchlarve oder Fisch; SNr. 52; G Ia; L 10,5 cm.

Fig. 2
Molchlarve oder Fisch; SNr. 40; G Ia; L 12,2 cm.

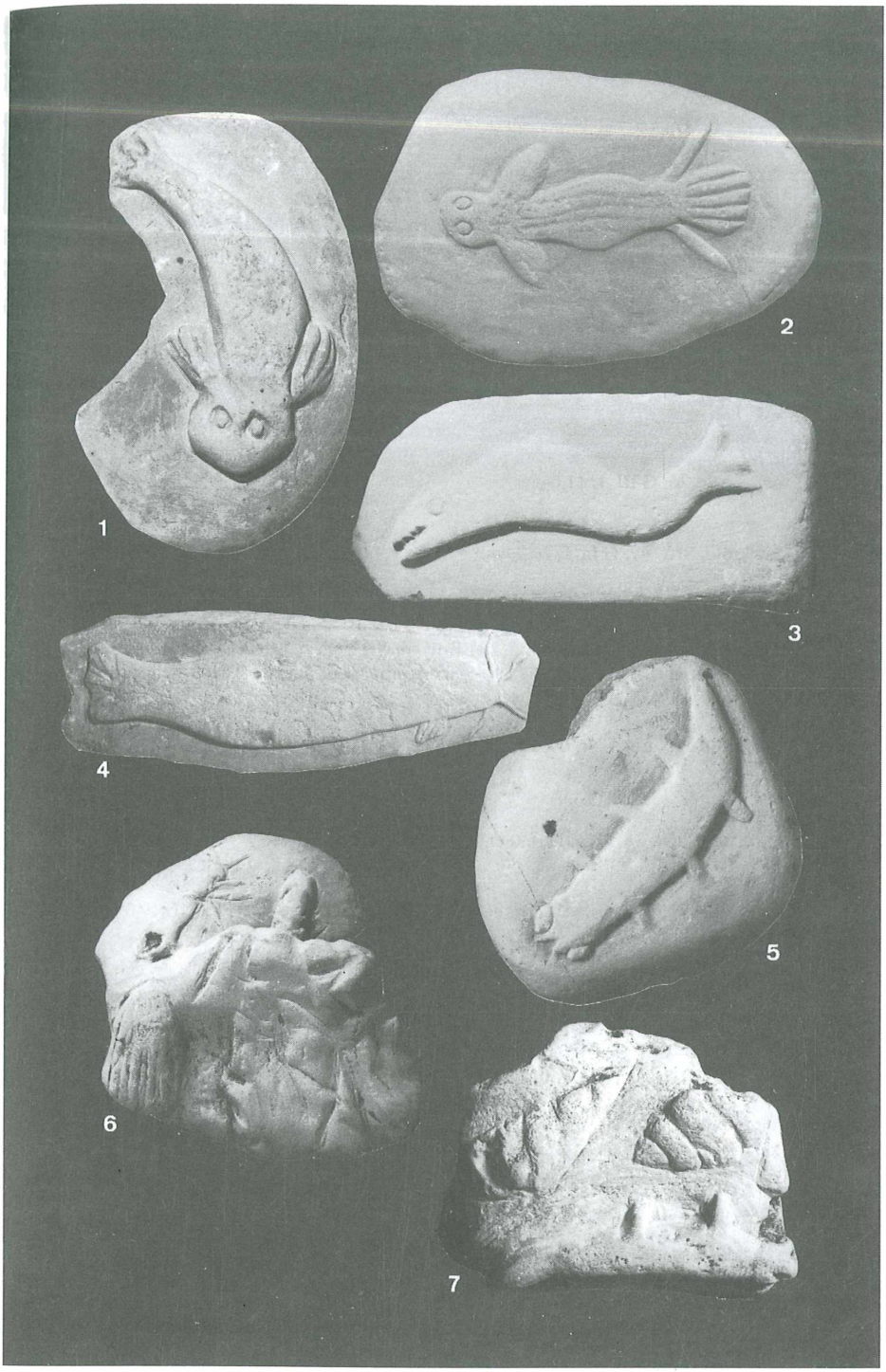
Fig. 3
Fisch mit bezahntem, offenen Mund; SNr. 59; G Ia; L 10,7 cm.

Fig. 4
Fisch mit Barteln und einer Brustflosse; SNr. 7; G Ib; L 28,2 cm.

Fig. 5
Fantasie-Kriechtier mit drei Beinpaaren und großen Augen; SNr. 64; G Ia; L 10,0 cm.

Fig. 6
Drei Figuren auf einem Stein: ?Muschel, ?Ohrwurm und aus Kaverne kriechender Wurm; SNr. 21, G II; L 8,0 cm. B: Das Stück ist in der Machart ähnlich wie Fig. 7 und 33. Jeweils mehrere mehr oder weniger undefinierbare Figuren auf einem knolligen Stein, ungenau gearbeitet. Unterscheiden sich deutlich von den anderen Exemplaren, kaum als Lügensteine erkennbar („Lügen-Lügensteine"?).

Fig. 7
?Eidechse, zwei Schnecken, undefinierbare Figuren auf Rückseite; SNr. 36; G II; L 7,0 cm. B: wie Fig. 6.


1
2
3
4
5
6
7

Tafel II

Fig. 8
Frosch; SNr. 26; G III; L 11,0 cm.

Fig. 9
Schildkröte; SNr. 47; G Ia; L 18,2 cm.

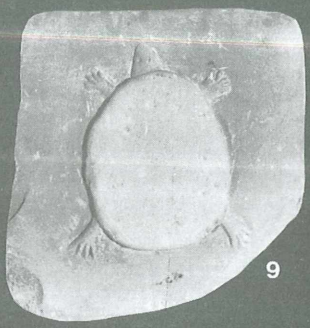
Fig. 10
Reptil mit spitzem Schnabel; SNr. 9; G II; L 8,5 cm. B: Von dem Tier ist nur die vordere Körperhälfte auf der Platte. Der Bruchfläche nach zu urteilen, handelt es sich jedoch nicht um einen späteren Bruch, sondern primär nur um eine Teildarstellung.

Fig. 11
Schlange oder Wurm; SNr. 60; G Ib; L 25,5 cm.

Fig. 12
Seeschlange; SNr. 38; G Ia; L 16,0 cm; B: deutliche Kratzspuren.

Fig. 13
Seeschlange; SNr. 19; G Ia (Wurmröhrenausfüllungen auf der Unterseite); L 19,0 cm.

8



9

10

11

12

13

Tafel III

Fig. 14
Spinne, am Netz hängend; SNr. 27; G Ia; L 13,8 cm. B: Besonders schöne und sorgfältige Bearbeitung. Das Stück wurde bereits bei JAHN & WOOLF (1963) sowie bei MALLATT (1982) abgebildet.

Fig. 15
Fliege; SNr. 24; G Ib; L 10,0 cm. B: Das Stück, das nur sehr wenig Relief zeigt, sieht aus wie angefangen und nicht vollendet (im ersten Arbeitsgang steckengeblieben oder „Lügen-Lügenstein").

Fig. 16
?Assel mit 10 Körpersegmenten; SNr. 23; G Ia; L 10,6 cm. B: Das Stück ist der Länge nach von einer Eisenimprägnation durchzogen. Diese zeichnet sich als Erhebung auf der bearbeiteten Oberfläche ab!

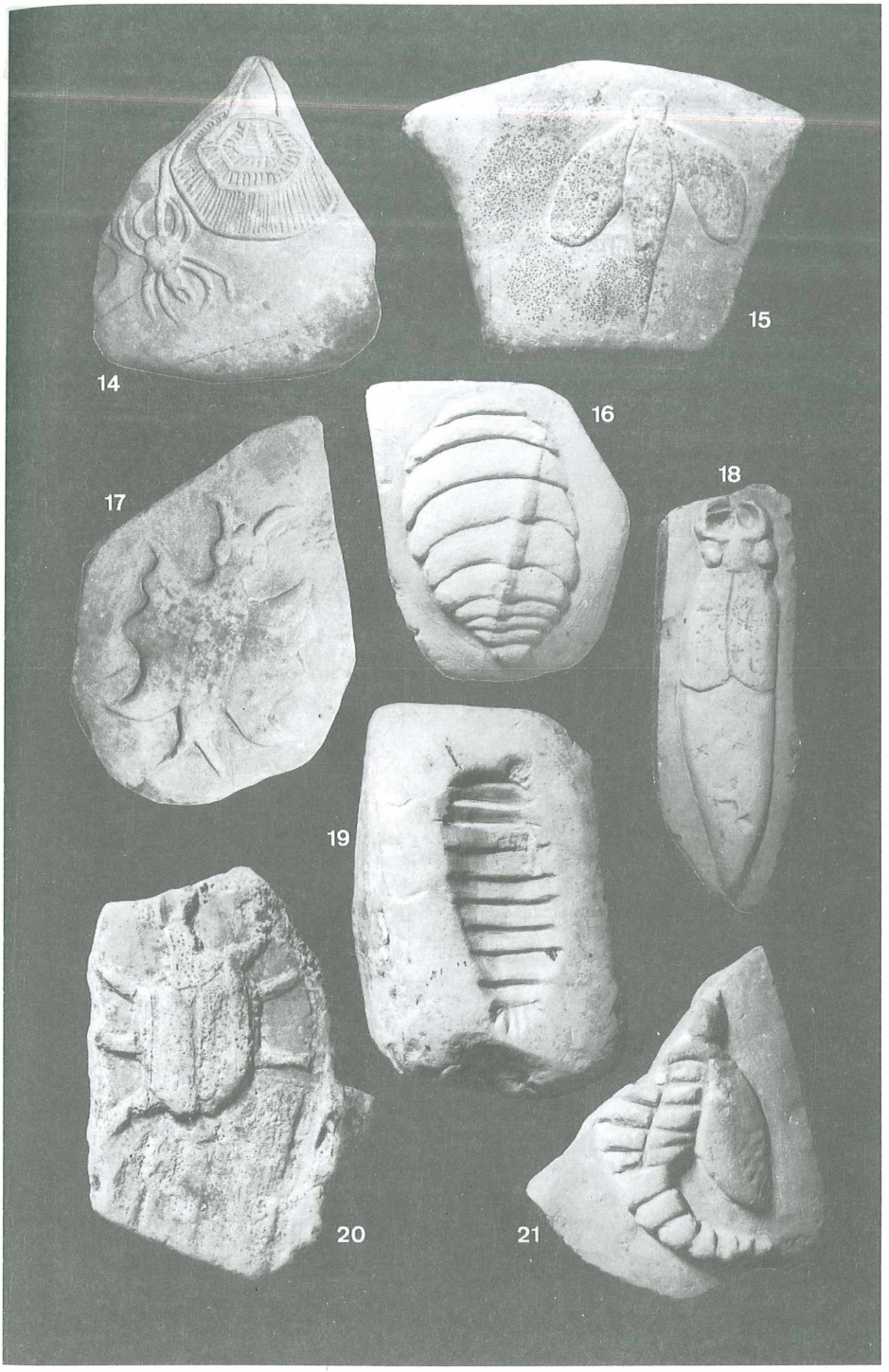
Fig. 17
Schmetterling mit nur einem Flügelpaar; SNr. 61; G Ib; L 15,7 cm.

Fig. 18
?Käferlarve; SNr. 34; G Ia; L 17,0 cm.

Fig. 19
Assel oder Insektenlarve mit 9 Körpersegmenten und Borsten am Hinterende; SNr. 45; G Ia; L 9,5 cm. B: Eines der wenigen Stücke, bei denen das Motiv nicht erhaben, sondern eingetieft ist.

Fig. 20
Käfer; SNr. 55; G II; L 11,5 cm.

Fig. 21
Gliederfüßer mit Flügel; SNr. 14; G Ia; L 7,7 cm. B: Das vordere Drittel des Motivs fehlt. Es handelt sich um einen späteren Bruch.


14
15
16
17
18
19
20
21

Tafel IV

Fig. 22
Siebenarmiger ?Schlangenstern; SNr. 35; G Ia; L 10,0 cm. B: Starke Kratzspuren zwischen den Armen.

Fig. 23
Seelilienkrone mit Teil des (gegliederten) Stils sowie einem ?Seestern auf der Krone; SNr. 62; G Ia; L 13,5 cm.

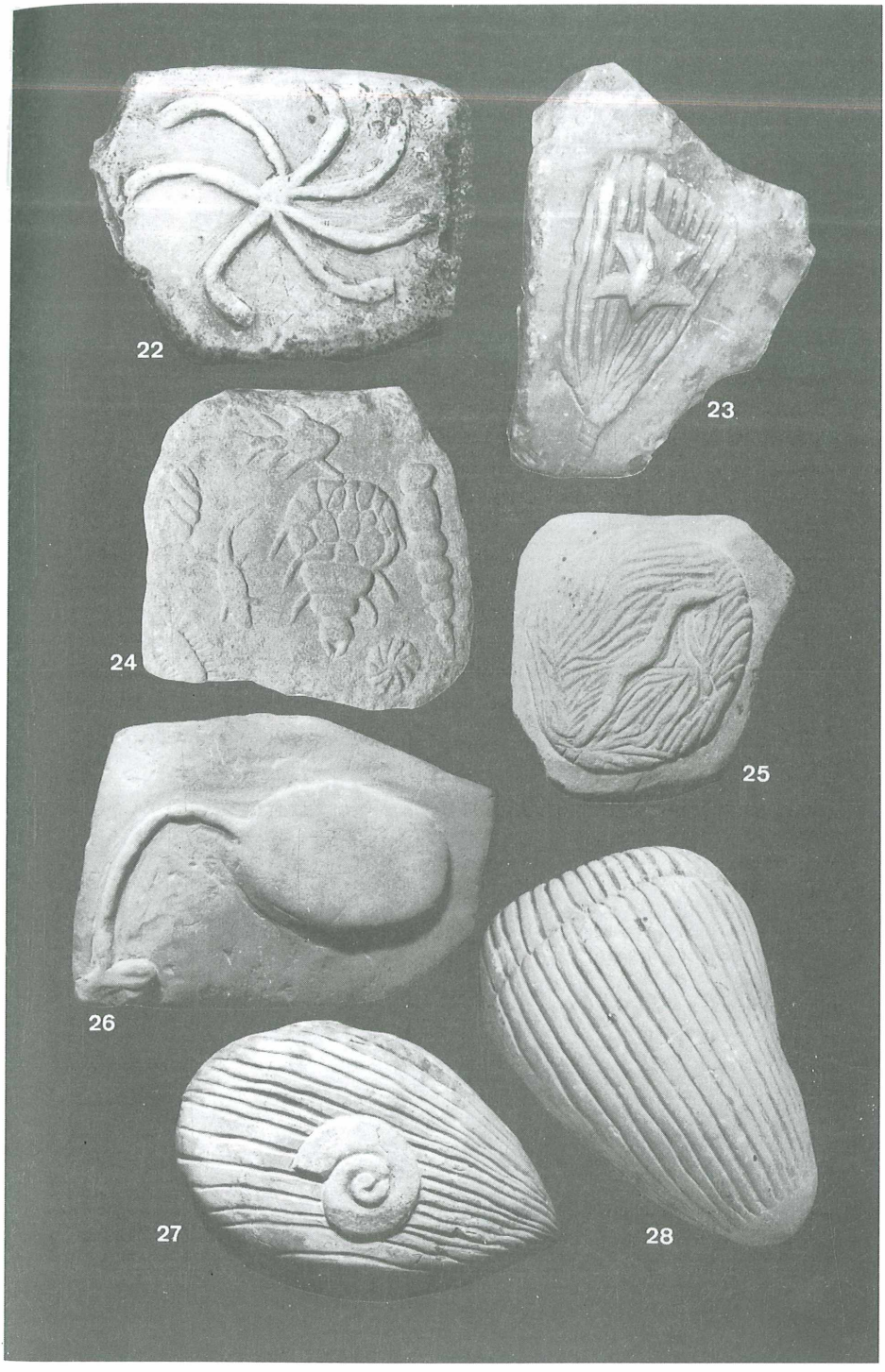
Fig. 24
Undefinierbares Gliedertier, Käfer, kleine Eidechse, ?Wurm, Schnecke, ?Sonne und ?Borstenwurm auf einer Platte; SNr. 57; G Ib (dünnplattig, rauh); L 14,5 cm.

Fig. 25
Wurm auf Kothaufen; SNr. 17; G Ib; L 8,9 cm.

Fig. 26
?Frucht; SNr. 15; G Ia; L 10,8 cm.

Fig. 27
?Muschel mit aufsitzendem Schneckenhaus; SNr. 48; G Ia; L 10,5 cm

Fig. 28
Muschel, Wirbel auf der Rückseite in Spitze auslaufend; SNr. 46; G Ia; L 11,4 cm.


22
23
24
25
26
27
28

Tafel V

Fig. 29
Nacktschnecke; SNr. 63; G Ib (ca. 10% Peloide); L 15,5 cm.

Fig. 30
Zwei sich (über)kreuzende Nacktschnecken; SNr. 20; G Ia; L 10,0 cm.

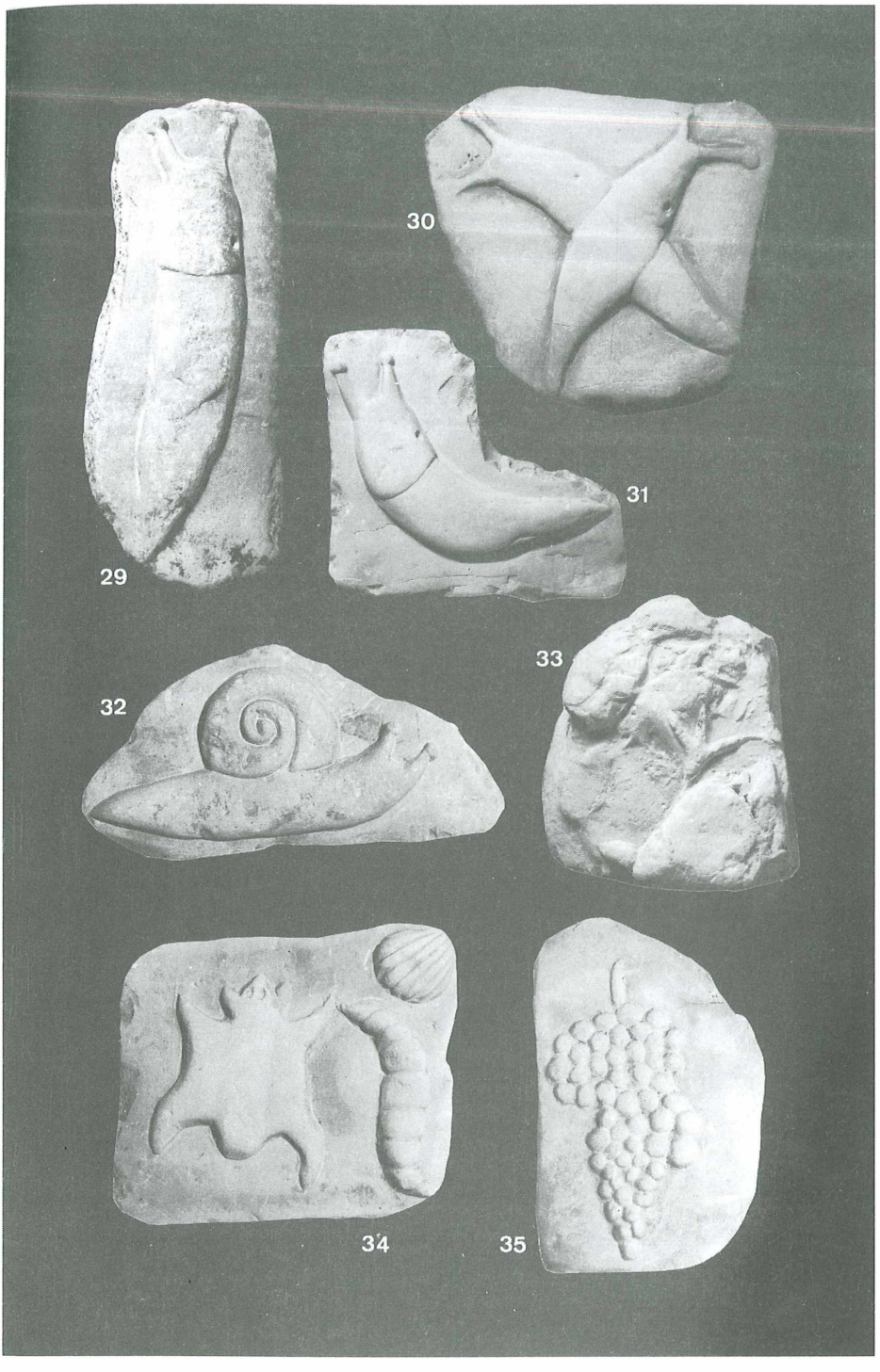
Fig. 31
Nacktschnecke; SNr. 58; G Ia; L 16,2 cm.

Fig. 32
Schnecke mit Haus; SNr. 6; G Ia; L 13,0 cm.

Fig. 33
?Vogelfuß und zwei undefinierbare Figuren aus zwei primär vorhandenen Wülsten geformt; SNr. 12; G II; L 8,5 cm. B: Wie Fig. 6.

Fig. 34
Flughörnchen, Muschel und Wurm; SNr 30; G Ia; L 12,3.

Fig. 35
Weintraube; SNr. 28; G Ia; L 12,3 cm. B: Das Stück ist eindeutig mit einer sprudelnden Säure behandelt worden, wie die matte Oberfläche und die Säuregrübchen belegen.


29
30
31
32
33
34
35

Tafel VI

Fig. 36
Vogel, Baum und Strauch auf einer Platte; SNr. 13; G II; L 19,5 cm.

Fig. 37
Spinnennetz mit ?Spinne zwischen zwei Pflanzenstengeln; SNr. 49; G Ia; L 10,5 cm. B: Das Stück erscheint sehr verwaschen, vielleicht wurde es zu stark poliert.

Fig. 38
Undefinierbares Motiv; SNr. 29; G Ib; L 11,0 cm.

Fig. 39
Undefinerbares Motiv (eiförmiger Körper, der allseitig von „Schnüren" umschlossen ist, die sich an einem Ende in einem Punkt treffen; SNr. 1; G II; L 7,8 cm.

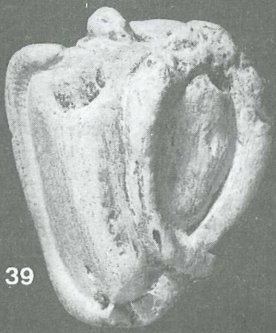
Fig. 40
Sonne mit Strahlenkranz; SNr. 22; G II; L 7,7 cm.

Fig. 41
Girlandenornamente; SNr. 16; G Ib; L 11,2 cm. B: Primär vorhandene Gesteinsrisse wurden in die Ornamente integriert.

36

37

38



39

40

41

Tafel VII

Fig. 42
„Schriftzeichen", nur z.T.entfernte Ähnlichkeiten mit hebräischen Schriftzeichen erkennbar; SNr. 31; G Ia; L 22,5 cm.

Fig. 43
„Schriftzeichen", z.T. echte hebräische Schriftzeichen, jedoch ohne erkennbaren Zusammenhang; SNr. 3; G Ia; L 18,0 cm.

Fig. 44
„Schriftzeichen", keine erkennbaren Buchstaben; SNr. 10; G II; L 14,0 cm.

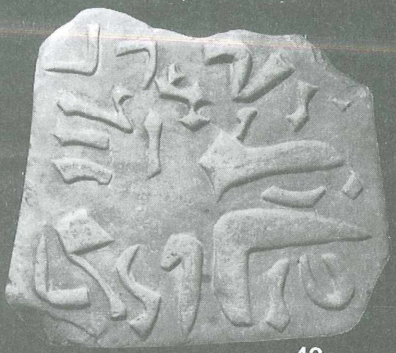
Fig. 45
„Schriftzeichen", keine erkennbaren Buchstaben; SNr. 5; G IV; L 12,0 cm. B: Eines der ganz wenigen Stücke, bei denen das Motiv nicht erhaben, sondern eingetieft ist.

Fig. 46
„Schriftzeichen", keine erkennbaren Buchstaben; SNr. 18; G Ia; L 16,0 cm.

Fig. 47
„Schriftzeichen", z.T. echte hebräische Schriftzeichen, jedoch ohne erkennbaren Zusammenhang; SNr. 4; G Ia; L 13,5 cm.

Fig. 48
„Schriftzeichen", z.T. echte hebräische Schriftzeichen, jedoch ohne erkennbaren Zusammenhang; SNr. 2; G Ib (gradierte Lage im Inneren, Tempestit); L 11,3 cm.

Fig. 49
„Schriftzeichen", keine erkennbaren Buchstaben; SNr. 11; G II; L 14,0 cm.



42

43

44

45

46

47

48

49

Tafel IIX

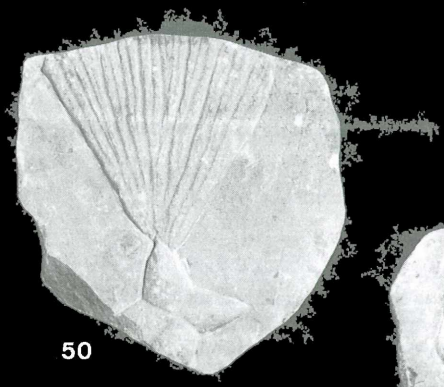
Fig. 50
Schweifstern; SNr. 39; G Ib; L 12,0 cm. B: Original zu Beringer (1726: Taf. 3). Das Stück wurde zu einem späteren Zeitpunkt mit dem Hammer formatiert, weshalb die Unterseite nur frische Bruchflächen zeigt und der Stern - im Gegensatz zur Abbildung bei Beringer - nicht vollständig ist.

Fig. 51
Krebs; SNr. 25; G Ia; L 12,2 cm; B: Original zu Beringer (1726: Taf. 19).

Fig. 52
Vogel mit drei ?Eiern; SNr. 37; G Ia , L 18,2 cm. B: Hohes Relief, saubere, schöne Machart. Original zu Beringer (1726: Taf. 4).

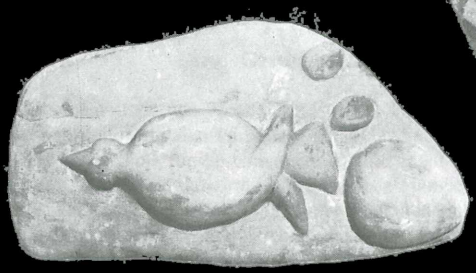
Fig. 53
Insekt (?Biene); SNr. 8; G Ia; L 10,4 cm. B: Sehr schöne und ordentliche Machart. Original zu Beringer (1726, Taf. 16).

Fig. 54
Krebs mit Punkten auf dem Rücken; SNr. 53; G Ia; L 12,3 cm. B: Sehr schöne Machart. Original zu Beringer (1726, Taf. 20).



50

51



52

53

54

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Bamberg

Jahr/Year: 1994

Band/Volume: 69

Autor(en)/Author(s): Mäuser Matthias

Artikel/Article: Die Â„Würzburger LügensteineÂ“ im Naturkunde-Museum Bamberg 89-119